



Einleitung in die regionale Gebäudetypologie

Kurt Conrad hat für das Bundesland Salzburg sogenannte Hauslandschaften herausgearbeitet. „Jede Hauslandschaft ist (...) durch ganz bestimmte bauliche Erscheinungsformen gekennzeichnet, die in einer gewissen Häufigkeit und Regelmäßigkeit auftreten, (...)“⁹⁷

Diese Regelmäßigkeiten beziehen sich jedoch nicht nur auf die Lage der Gebäude oder auf den Gebäudegrundriss sondern auch auf die bauliche Gestaltung wie Bauart der Wände, Dachkonstruktion und ähnliches.⁹⁸

5.1 HAUS- UND HOFFORMEN IM PONGAU

Die ursprüngliche Gehöftform im Pongau war der Haufenhof, bei dem die Baulichkeiten anfänglich regellos auf der Hofstatt angeordnet waren. Daraus entwickelte sich der Pongauer Paarhof. Diese Hofform ist durch ihre getrennten Funktionsbereiche, dem Wohn-Speicherhaus und dem Stall-Scheunengebäude, gekennzeichnet.

Lässt es das Gelände zu, so sind die beiden zweigeschoßigen Hauptgebäude firstparallel mit dem Giebel ins Tal angeordnet. Bis in das 20. Jahrhundert wurden sie hauptsächlich im Blockbau

aufgezimmert.⁹⁹ Beim Wohnhaus findet man sowohl den altertümlichen Kopf als auch den jüngeren Schließschrot. Die Zwischenwände wurden im Kling- oder teilweise im Zierschrot ausgeführt. Das Stall-Scheunengebäude errichtete man im Erdgeschoß dichtgefugt und die Tenne darüber luftdurchlässig aus grob behauenen Balken im Kopfschrot.

Bei älteren Bauten wird das Wohnhaus meist durch einen Querflur erschlossen. Jüngere Wohnhäuser hingegen sind als Mittelflurhäuser ausgebildet.¹⁰⁰ Unverändert blieb aber das Grundrisschema



Abb. 32: DAS KIRCHSTEINGUT AUF DER „SONNSEITN“ 1998

97 siehe CONRAD, K., 1994, S. 32

98 vgl. CONRAD, K., 1994, S. 32

99 vgl. Dehio, 1986, S. XVIII

100 vgl. LUKAS, E., 1984, S. 383



mit talseitigem Zugang zu Küche und Stube und bergseitig zu Schlafkammern und Speicherräumen. Im Obergeschoß befinden sich weitere Schlafkammern. Das darüberliegende Dachgeschoß diente als Vorratsboden. Vom Flur des Obergeschoßes gelangt man auf den Hausgang, der bei älteren Häusern eine Trauf- sowie eine Giebelseite umzieht. Bei jüngeren Bauten ist der Hausgang nur mehr auf der Giebelseite mit einem zweiten darüberliegenden Gang anzutreffen.¹⁰¹ Manchmal verbindet eine Holzbrücke, ein sogenannter Zimmergang, das Wohn- mit dem Wirtschaftsgebäude.

Die Stall-Scheune besteht ebenerdig aus Stallungen mit Bergeräumen, wobei mindestens ein Bergeraum als „Tiefkar“¹⁰² für die erdlastige Futterbergung

diente. Die darüberliegende kreuzförmige Tenne, welche von der Bergseite her befahrbar ist, hat in den Ecken angeordnete Bergeräume für Getreide und Heu. Von der Quertenne gelangt man auf den sogenannten Schabgang, der unter dem weit ausladenden Vordach der Trauf- und der talseitigen Giebelfront verläuft. Dieser Gang diente als Trockengerüst für Stroh- und Laubfutter. In die Firstpfette wurden häufig das Baujahr und die Buchstaben GGG für „Gott gebe Glück“ eingekerbt.¹⁰³

Wohnhaus und Stall-Scheune tragen meist ein Pfettenstuhldach, das das ältere Blockpftendach abgelöst hat. Heute sind die Dächer nur mehr selten mit Legschindeln und Schwersteinen gedeckt. Eine Mittagsglocke am Wohnhaus ist hingegen noch öfters anzutreffen.

5.2 HOFFORMEN IN DER GEMEINDE MÜHLBACH

Die bereits ausgeführte Hofform, der Pongauer Paarhof, kann in Mühlbach als typische Hofform angesehen werden. Wenngleich nicht immer auf den ersten Blick erkennbar oder durch einen Neubau verändert, ist der alpine Paarhof in Mühlbach fast ausschließlich anzutreffen.

Charakteristisch für Mühlbach ist die Erschließung auch jüngerer Wohnhäuser über einen Querflur. Geländebedingt werden sie nur vereinzelt über einen Mittelflur erschlossen, wie z.B. das Ellmaugut, einer der ältesten Höfe in Mühlbach. Mitunter findet man auch kleinere Anwesen, sogenannte Sölden oder Lehen, wie das Nasen- und das Kleelehen, die als kleiner Einhof errichtet wurden und nur für die Versorgung

der Familie ausreichen. Der Bauer musste hier noch einer zusätzlichen Tätigkeit z.B. im Bergbau nachgehen. In topografisch bedingten Ausnahmefällen ist auch der Paarhof in Winkelstellung anzutreffen, so z.B. das Scheideggut. Hier steht das Stallgebäude im rechten Winkel zum Wohnhaus.

Als Baumaterial verwendete man fast ausschließlich Holz. Häufigste Eckverbindung ist der Kopfschrot, seltener der Schließschrot und vereinzelt auch die

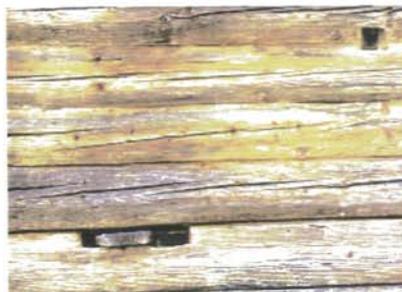


ABB. 33: ZWINGERBRETT UND SOACHLOCH AM UNTERLEEGLUT.

101 vgl. LUKAS, E., 1984, S. 385

102 Wird auch als Erdstadel oder Tiefbansen bezeichnet.

103 vgl. CONRAD, K., 1994, S. 115f



aufwendige Schwalbenschwanzverbindung. An manchen Zwischenwänden findet man noch einen schönen Zierschrot wie z.B. beim Oberwirthaus.

Noch häufig in Mühlbach anzutreffen sind alte, für den Pongau typische Türformen. Die einfache, einflügelige Brettertüre ist an den eingespundeten Holzsäulen befestigt. Der Anschlag erfolgt an die Fasssäule bzw. Balkenwand sowie an die Türschwelle. Auch kleine Fenster, sogenannte Guckerl, mit Band-

eisenverstrebungen oder einfachen Läden sind noch manchmal vorhanden.

Am Unterleegut kann man z.B. eine weitere Rarität finden, Zwingerbretter zwischen der Decke über dem Erdgeschoß. Diese breiten, keilförmigen Bretter wurden beim Schwinden des Holzbodens in die entstandene Fuge geschlagen.

Soachlöcher, durch die die nächtliche Notdurft verrichtet wurde, sind ebenso in den gezimmerten Blockwänden zu sehen.¹⁰⁴

5.3 LANDWIRTSCHAFTLICHE NEBENGEBÄUDE

Zum Pongauer Paarhof gehörte in der Regel ein freistehender zweigeschoßiger Troadkasten, zudem eine Hausmühle, ein Backofen, vereinzelt auch eine Krautsölde und ein Brechelbad.

BAUERNMÜHLEN

In Mühlbach wurden früher viele Arten von Getreide angebaut. Fast jeder Hof hatte seine eigene Haus- oder Gmachlmühle oder ließ auf einer anderen Hofmühle mahlen. In kleinen, eingeschößigen Blockbauten befand sich das Mahlwerk. Die zahlreichen Gebirgsbäche waren besonders gut für oberflächliche Wasserräder geeignet. Bei diesem Wasserantrieb wird über ein Gerinne das Wasser von oben auf die Schaufeln



Abb. 34: DIE LETTENMÜHLE IST EINE DER LETZTEN ERHALTENEN MÜHLEN IN MÜHLBACH.

geführt. Später ersetzte man teilweise das Wasserrad durch eine außenliegende Turbine. Mehrmals im Jahr mahlte der Bauer nicht nur Ess- sondern auch Futtermehl.

Heute zeugen die Letten- und die Molteraumühle von dieser Zeit, wenn auch in beiden nicht mehr gemahlen wird. Die Mahlwerke einiger anderer Hausmühlen übersiedelten auf die Höfe und sind teilweise noch in Betrieb.



Abb. 35: DIE LETTENBÄUERIN BEIM BROTTACKEN.

BACKÖFEN

Früher gehörte zu jedem Bauernhof ein Brotofen. Es handelt sich hierbei um ein kleines, gemauertes „Häuschen“ mit of-

¹⁰⁴ vgl. LUKAS, E., 1984, S. 384



fenem Giebel und steilem, schindelgedeckten Satteldach. Der Brotfen stand wegen der Feuergefahr meist etwas abseits vom Wohngebäude. Über das sogenannte Einschussloch feuerte man mit Fichtenholz an. Der Backraum wies fast immer ein Gewölbe auf. War das Holz verbrannt, wurde die Asche herausgenommen und die Teiglinge eingeschossen.

Beim Lettenbauern wird noch alle zwei Wochen Holzofenbrot gebacken. Einen Brotfen jüngeren Datums findet man beim Ortsbäcker, der seit geraumer Zeit Holzofenbrot bäckt.

5.4 SCHLUSSBEMERKUNG

Die tradierten Hofformen sind in unserer schnelllebigen Zeit leider immer seltener anzutreffen; Altbauten mussten Neubauten weichen. Ein Bauernhaus wurde wenige Wochen vor der Aufnahme in den Katalog abgerissen. Trotzdem findet man in Mühlbach noch viele Häuser, die ihr ursprüngliches Aussehen oder zumindest Teile davon erhalten haben.

Einige Hausbesitzer berücksichtigten bei der Renovierung die überlieferte Bauweise. Viele Häuser wurden aber auch im Zuge der Modernisierung architektonisch so stark verändert, dass nur Teile des alten Gebäudes erhalten blieben und daher eine Unterschutzstellung durch das Denkmalamt verhindert wurde.

Denkmalschutz war überhaupt bei vielen Gesprächen ein vorherrschendes Thema. Die meisten Hausbesitzer fürchten eine Unterschutzstellung, da sie dann nur bedingt Veränderungen an ihrem Haus vornehmen können. Man sollte aber auch bedenken, dass das Denkmalamt Hilfestellung bei oft

TROADKÄSTEN

Wie der Backofen so gehörte auch der Troadkasten zu den wichtigsten Nebengebäuden eines Hofes. Zur Gänze im Blockbau errichtet, war er ebenfalls abseits des Hofes plaziert. Im meist ein-, mitunter auch zweigeschoßigen Troadkasten wurden das „Troad“, das Getreide, gelagert.

Vier dieser Troadkästen sind erhalten geblieben. Heute dienen sie als Lagerraum für Geräte oder werden an Gäste vermietet.

schwierigen Sanierungen von Altbauten gibt.

Auch der Bestand vieler Stall-Scheunen ist gefährdet, da sie nur erschwert mit den modernen landwirtschaftlichen Geräten befahren werden können. Schlimm steht es um die Nebengebäude der alten Pongauer Paarhöfe. Es bedarf einer intensiven Suche um den einen oder anderen Backofen, die eine oder andere Hausmühle zu finden.



Abb. 36: DAS RAPPOLDGUT KONNTE LEIDER NICHT MEHR ERHALTEN WERDEN.



Kulturlandschaft

6.1 MERKMALE DER MÜHLBACHER KULTURLANDSCHAFT

Das Landschaftsbild von Mühlbach wird vom Massiv des Hochkönigs dominiert, an dessen Südhängen sich ein großer Teil des Gemeindegebietes erstreckt. Dort liegt auch bereits seit Jahrhunderten der wirtschaftliche Schwerpunkt der Gemeinde. Die Kulturlandschaft der Gemeinde Mühlbach wurde wesentlich durch historisch bedingte Rodungsphasen während der Zeit der Erzbischöfe geprägt sowie während des frühen Abbaues von Kupfererzen.

Ausgedehnte Waldflächen wurden für die Landwirtschaft gerodet, wodurch sich eine mosaikartige Verzahnung von Wald-, Wiesen- und Weideflächen entwickelte. Dies führte auch zur Entstehung von weit verstreuten Einzelhöfen. Die Südhänge waren gegenüber dem Talboden und der „Schattseite“ bevorzugte Gebiete für die Landwirtschaft. Steile Hänge wurden in der jüngeren Vergangenheit jedoch aufgrund der sehr eingeschränkten maschinellen Bewirtschaftbarkeit teilweise wieder aufge-

fors-tet. Ein typischer Bestandteil Mühlbacher Kulturlandschaft sind die Almen am Fuße des Hochkönigs, die heute auch touristische Bedeutung erhalten haben.

Auch landwirtschaftliche Nebengebäude wie Heustadeln sind für das Kulturlandschaftsbild prägend. Aufgrund der sich ändernden Bewirtschaftungsformen verlieren diese Objekte für die Landwirtschaft zunehmend an Bedeutung. Die Veränderungen der Produktionsweisen in der Landwirtschaft ließen die einst zahlreich vorhandenen Hofmühlen verschwinden, weil der früher weit verbreitete Anbau von Getreide eingestellt wurde und die Bewirtschaftung der Höfe vorwiegend auf Rinderhaltung mit Milchwirtschaft ausgerichtet wurde.

Als landschaftsgliedernde Elemente findet man noch zahlreiche Einzelbäume (wie Bergahorn), Baumreihen (Allee unter dem Arthurhaus) sowie Flurgehölze und Streuobstwiesen.¹⁰⁵



ABB. 37: MANCHMAL FINDET MAN NOCH SCHWEDENREITER WIE HIER AUF DER „SCHATTSEITN“ IM SOMMER 1998.

¹⁰⁵ vgl. REK, 1996, I/3ff



Der wichtigste Wiesentyp für die landwirtschaftliche Bewirtschaftung ist die Goldhaferwiese. Neben den Fettwiesen gibt es aber auch verbreitet Magerweiden, die mit ihrer Artenvielfalt und vielfältigen Zusammensetzung aus Kleinstandorten einen hohen Stellenwert für das Landschaftsbild haben.

Auch die ehemalige Bergbautätigkeit hat in Form von zahlreichen Arbeitersiedlungen und Resten von Produktionsstätten, Abraumhalden, eingefallenen Stollen (sogenannten Pingenzügen) und Mundlöchern ihre Spuren hinterlassen.

Bereits in sehr früher Zeit hat sich um die Kirche ein Ortszentrum entwickelt.

Der Ortskern sowie das gesamte Siedlungsbild werden heute auch von Fremdenverkehrskomplexen und vielen Zweitwohnsitzhäusern mitgeprägt.

In den vergangenen Jahrzehnten hat der Tourismus mit der Errichtung von Wintersportanlagen, Abfahrten, Jausen- und Raststationen sowie sonstigen Anlagen eine wesentliche Rolle für die Kulturlandschaftsentwicklung der Gemeinde Mühlbach gespielt. Die Sicherung der Landschaftspflege durch die Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung der Fläche ist heutzutage nicht zuletzt wegen des Fremdenverkehrs (Schipisten, Landschaftsbild) für die Gemeinde von Bedeutung.

6.2 FLURFORMEN

Bereits um 1200 hatte die große Rodetätigkeit die Talschlüsse der Hochtäler erreicht.¹⁰⁶ Als Teil des Salzburger Streusiedlungsgebietes wird Mühlbach seit dem Mittelalter von den im inneralpinen Bereich weit verbreiteten Einödluren mit Einzelhöfen beherrscht. In mehrfachen Stufen lagern die Einzelhöfe, getrennt durch ihre dazugehörigen Fluren, übereinander.¹⁰⁷

ZÄUNE

Die alten Zaunformen des Pongaus waren der Dunkel- und der Lichtzaun. Beide „Girschtenzäune“ wurden aus Spaltholz, den Girschten, und Stecken kreuzweise gesteckt. Die Herstellungsweise glich der des Pinzgauer Girschtenzaunes.¹⁰⁸ Neben handwerklichem Geschick war zur Errichtung dieser Zäune auch ein gutes Augenmaß und Sinn

für Rhythmus und Harmonie notwendig. Beim Dunkelzaun wurden Spaltholz und Stecken derart dicht gezäunt, dass nicht einmal Hasen durchschlüpfen konnten. Der Holzverbrauch war dementsprechend groß. Lockerer hingegen wurde der Lichtzaun, mit geringerem Holzverbrauch, gesteckt.¹⁰⁹ In Mühlbach beherrschen nur noch wenige Bauern die Instandhaltung bzw. Neuerrichtung. Der Girschtenzaun wird immer mehr von Stacheldrahtzäunen verdrängt.



ABB. 38: EIN ALTER GIRSCHTENZAUN AM WEG ZUM KOPPLEITENGUT.

¹⁰⁶ vgl. KLAAR, A., 1939, S. 42

¹⁰⁷ vgl. KLAAR, A., 1939, S. 22

¹⁰⁸ vgl. CONRAD, K., 1994, S. 42

¹⁰⁹ vgl. PETER, I., 1984, S. 414ff



Abbildungsverzeichnis

Fotos wurden zur Verfügung gestellt von:

Ilse Brandstätter
Margarethe Deutinger
Frau Enenkel
Gemeinde Mühlbach
Matthias Heingartner
Kreszenzia Hutegger
Johann Klausner-Stepan
Karin Pritzi
Peter Radacher III
Rüdiger Reich
VS Direktorin Erika Reich
Johann Scheider
Georg Schwaiger
Sylvia Wieser



Der Senner winselte und flehte um sein Leben und seine arme Seele, und weil er gar so beweglich bat, so ließ ihm der Teufel die Wahl, er werde ihn entweder über 9 Berge schmeißen oder durch 9 Wände reißen. Der schlaue Senner überlegte nicht lange und wählte das letztere. Der Teufel ergriff ihn beim Schopf und fuhr mit ihm durch 9 Wände, so daß im Pongau 9 Teufelslöcher entstanden sind.⁹⁴

Die Kinder der Volksschule Mühlbach hatten so viel Spaß am Schreiben, dass sie mit ihrer Klassenlehrerin Frau Direktor Erika Reich ein Projekt zum Thema Sagen durchführten. Die jungen „Autoren“ setzten sich mit den Sagen rund um den Hochkönig, der Wiederentdeckung des Kupfererzes auseinander und erfanden selbst noch Geschichten dazu. Die einzelnen Erzählungen wurden von den Kindern liebevoll mit Zeichnungen illustriert, so entstand ein bemerkenswertes literarisches Dokument, die „Mühlbacher Sagen und Geschichten“.

Daraus die Sage von der „Übergossenen Alm“:

„Vor langer Zeit waren hoch oben am Hochkönig wunderschöne Wiesen und Weiden. Auch Almen lagen oben. Dort hausten Sennerinnen. Die Sennerinnen hatten aber vor Übermut das Beten verlernt. Sie badeten in Milch und vergoldeten den Stieren die Hörner. Den Kühen hängten sie silberne Glocken um. Die Wege pflasterten sie mit Käseschnitten und die Löcher füllten sie mit Butterknollen aus. Sie lästerten: „Daß der Teufel etwas zu essen hat, wenn er uns einmal besuchen kommt.“



Abb. 31: ZEICHNUNG AUS DEM MÜHLBACHER SAGEN- UND GESCHICHTENBUCH DER VS MÜHLBACH

Aber am Samstag, da war was los! Die Bergknappen stiegen hinauf. Es wurde dunkelroter Wein getrunken, der aus Italien geschickt worden war. Bis spät in den Morgen tanzten sie.

Eines Tages kam ein alter Mann über die Almen gegangen. Er schaute wie der liebe Gott aus mit seinen weißen Haaren und dem Bart. Aber das konnte er nicht sein, denn er war müde und hungrig. Er bat um ein Stück Brot und einen Schluck Milch. Jede Tür, an die er klopfte, wurde zugeworfen. Die Dimen riefen: „Der Teufel soll dir Herberge geben!“

Der alte Mann schritt weiter und ging auf zwei Felsen zu. Wie er so dahinging, stiegen schwarze Wolken auf. Sie wuchsen zu einer Mauer zusammen. Der alte Mann stand davor. Seine weißen Haare und der Bart wehten im Wind. Es zog ein Unwetter heran. Ein Sturm brach los und dauerte drei Tage und drei Nächte. Nachdem er aufgehört hatte, waren die Almen mit den Sennerinnen unter Eis und Schnee begraben. Noch heute hört man bei Unwetter aus dem Eis die Sennerinnen weinen und klagen.⁹⁵

94 siehe BRETTENTHALER, J., 1962, S. 234

95 siehe Mühlbacher Sagen und Geschichten, 1994, S. 35-39



GEDICHTE

Herbert Gschwendtner wird von den Mühlbachern als „ihr“ Mundartdichter gehandelt. Seine Inspirationen holt sich der Dichter aus der Natur, der Umwelt und vom Menschen und bringt seine Gedanken über sie in Mundart zu Papier.

Müad

*I kimm kam in d'Höh,
so tuat ma's Kreuz weh,
d'Füaß san recht schwa,
daß is schiaga nit dazah.
D'Händ spannan si recht*

*Und wann i lesn mecht,
vaschwimman ma d'Augn,
nix tuat ma taugn.
In Kopf ko i fast neama daheutn,
d'Stim legt si in feutn.
Wann mia des passiert,
bin i rechtschaffn müad.*

Herrgott gibs

*Da Kella füllt si und a de Tenn,
da Troadkastn is seltn so voi gwen.
De Obstbam gebn a evahand her,
umadum gibts gnuag und mehr.
Herrgott gibs, daß neamd vaschwendt,
was de Natur hiaz gibt mit volle Händ.⁹⁶*

4.7 GEISTIGE DORFERNEUERUNG

VON BÜRGERMEISTER JOHANN KOBLINGER

Unsere Gemeinde Mühlbach/Hkg. ist seit nunmehr 10 Jahren im Programm der Dorf- und Stadterneuerung tätig. In diesen Jahren ist viel Positives in der Zusammenarbeit der Gemeinde und der Bevölkerung für den Ort entstanden.

1995/96 wurde ein Leitbild für eine „lebens- und familienfreundliche Gemeinde“ erstellt. Darin wurden wichtige Themen angesprochen und Lösungsmöglichkeiten erarbeitet. Da viele Werte, Normen und traditionelle Verhaltensweisen fragwürdig geworden oder gar verschwunden sind, waren die Diskussionen der verschiedenen Gruppen (Jugend, Senioren, Tourismus-, Kultur- und Pfarrgruppen) anfangs eher emotional. Mit der Zeit konnte man aber bei allen Gruppen ein aufeinander-Rücksichtnehmen feststellen. Sehr aktiv war erfreulicherweise die Jugend. Ihrer Forderung nach einem Treffpunkt außerhalb

der Gasthäuser und Discos konnte mit Hilfe der Bergbahnen nachgekommen werden. Der „Jugendtreff“ im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Kupferbergbau AG war geboren.

Als Einstiegsprojekt des Lebens- und Familienleitbildes wurde von der Gemeindevertretung der Bau einer Freizeitanlage, die vom Familien- und Sportstättenreferat des Landes gefördert wird, beschlossen.

Auch das Knappenheim wurde in der Studie als möglicher Ort für kulturelle Veranstaltungen in Erwägung gezogen. Nun wurde beschlossen, das Gebäude zu sanieren und Platz für das Bergbaumuseum, den Jugendtreffpunkt und andere Vereine zu schaffen. Erfreulicherweise nehmen kulturelle Aktivitäten der Bevölkerung zu: So wurde u.a. vor kurzem eine Theatergruppe gegründet und

⁹⁶ GSCHWENDTNER, H., handschriftliches Manuskript der Gemeinde und derselbe, 1988, S. 30.



eine Fotoausstellung „Mühlbach in alten Ansichten“ organisiert. Auch die Schüler werden motiviert sich mit der Geschichte der Gemeinde auseinander zu setzen. Es entstand die erste Mühlbacher Schülerzeitung der VS, ein Sagenbuch und ein Kalender. Wichtige Vorarbeiten für die noch fehlende Gemeindechronik wurden mit der Erhe-

bung der Kleindenkmäler geleistet. Soziales Engagement war heuer von den MühlbacherInnen gefragt, als kurzfristig der Sponsor für die Aktion „Tschernobylkinder“ ausfiel. Der Aufenthalt der fünfzehn Kinder konnte Dank persönlichen Einsatzes vieler Gemeindeglieder und auch der Gemeinde trotzdem gesichert werden.